

Martin Helmchen

Für unseren Autor Kai Luehrs-Kaiser öffnen die Klassikstars ihren Plattenschrank. Diesen Monat präsentiert der Pianist Martin Helmchen drei Lieblingsaufnahmen.

Martin Helmchen, geboren 1982 in Berlin, zählt zu den wichtigsten und besten deutschen Pianisten seiner Generation. Nach Studien bei Galina Iwanzowa wechselte er 2001 zu Arie Vardi nach Hannover. Seit 2007 hat er etliche vorzügliche CDs vor allem bei Pentatone veröffentlicht, darunter Klavierkonzerte von Mozart und Mendelssohn. Helmchen ist ein beken- nend gläubiger Künstler. Gemeinsam mit der Cellistin Marie-Elisabeth Hecker wohnt er in Berlin. Die beiden haben eine dreijährige Tochter.



Foto: Marco Borggreve/PR



„Am Liebsten: Vladimir Horowitz mit dem dritten Klavierkonzert von Rachmaninow!

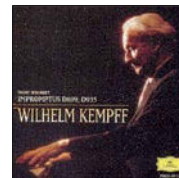
Wenn es geht, live unter Zubin Mehta,

1978 in der New Yorker Avery Fisher Hall. Auf CD ist aber vermutlich nur die gleichfalls sehr schöne Aufnahme unter Eugene Ormandy zu finden, aus dem selben Jahr. Ich bin sehr stark mit der russischen Schule aufgewachsen. Stärker, als man denkt. Mein Interesse für die Wiener Klassik und Bach kam später. Ursprünglich ging es mehr um Magie und Zauberei: um Transformierung, nicht Transzendierung des Materials. Mit anderen Worten: Klanglichkeit! Was das bedeutet, kann man aufs Schönste an Horowitz' Spiel bewundern, auch wenn bei ihm noch andere Tugenden und Überraschungseffekte zu bestaunen sind. Natürlich darf man Werke nicht besser machen wollen, als man sie spielen kann. Horowitz hat das dennoch geschafft.



Dann würde ich einen Herreweghe mit Bach empfehlen, und zwar die neuere Aufnahme der Johannes-Passion, die mit Sibylla Rubens.

Aufnahmen wie diese haben mich sehr stark geprägt in den letzten Jahren. Das merkt man bei meinem Bach. Ich kam aus einer romantischen Musikschule und hatte einigen Nachholbedarf. Herreweghe ist auch persönlich inzwischen einer unserer besten Freunde geworden. Er sei nicht religiös, so sagt er. Und fühlt sich trotzdem nicht ganz wohl, hochgeistliche Musik in säkularen Kontexten aufzuführen. Es ist doch so: Eigentlich müsste diese Musik von gläubigen Menschen und vor gläubigem Publikum in einem sakralen Raum aufgeführt werden. Der Respekt vor den theologischen Inhalten sollte spürbar sein. Und das ist bei Herreweghe auch der Fall. Packt mich ungemein! Auch Karl Richter bewundere ich, allerdings ohne geheime Sehnsucht. Viele Musiker brauchen ja einen Karl Richter von Zeit zu Zeit. Ich brauche Herreweghe.



Jetzt fehlt noch ein richtiger alter Recke. Sagen wir: Wilhelm Kempff mit den Schubert-Impromptus. Bei ihm sind zwei große

Schlagworte wichtig: Demut und Poesie. Es war Liebe zur Musik, die man bei ihm immer spürte. Und die Abwesenheit von allem, was eitel auf die eigenen Fähigkeiten hinweisen würde. Kempff ist für mich immer noch ein Ideal. Ich unterteile Konzerte im Allgemeinen in zwei Sorten. Bei der einen Sorte habe ich das Gefühl, einen Interpreten bewundern zu müssen. Bei der zweiten, viel wichtigeren Sorte kommt es darauf an, mit dem Publikum im gleichen Boot zu sitzen und Inhalte miteinander zu teilen. In gemeinsamer Betrachtung. Bei Kempff kam immer eine persönliche Aura zum Ausdruck, verbunden mit der Großzügigkeit der Persönlichkeit, wodurch er sich nie in der Gefahr befand, dass sich etwas vor das Werk hätte schieben können. Eleganz, Noblesse und Generosität waren Grundeigenschaften von ihm. Bei seinen Schubert-Impromptus kommt außerdem sein Sinn für Poesie idealtypisch hinzu.“